



Abend =

Zeitung.

230.

Freitag, am 25. September 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. S. F. Winkler [Fb. Hell].

#### Ur- und Vorbild.

Last die Schriftgelehrten streiten!  
Wahr ihr Wissen ist nur Ahnen!  
Gott bezeichnete die Bahnen,  
uns zu ihm — zum Glück zu leiten.

Seine Liebe, Geisterreichen  
vorbestimmt und ausgesendet,  
bleibt auch ihnen zugewendet,  
die ihm in der Liebe gleichen.

Wie er seine Sternenschaaren  
ordnet in gemessne Schranken,  
also sollen wir nicht wanken  
in dem Rechten, in dem Wahren;

Sollen bei dem Misgelingen  
unser Wünsche und Bestrebung,  
sonder Zweifel, mit Ergebung  
ihm Entagungsvorbringen.

Waltend über höhern Geistern  
ist er unser Heils Begründer;  
und den Vater dürsten Kinder,  
Lehrlinge den Meister meistern?

Dankend sey vielmehr gefeiert  
seine Weisheit unermessen,  
seine Güte nie vergessen,  
mit dem Morgenroth erneuert.

Güte, die den Zug der Stürme  
aufhält oder schonend leitet,  
ist der Fittig, ausgebreitet,  
daß er Land und Herzen schirme!

Liebe, Ordnung, Weisheit, Güte! —  
unter dieser Strahlensfülle  
löst vom Saatkorn sich die Hülle,  
reist zur Frucht die Erdenblüthe!

Auf beschränkten Lebensauen  
kann der Sehkreis dennoch gnügen,  
daß in dieses Urbilds Zügen  
unser Vorbild wir erschauen.

Arthur vom Nordstern.

#### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Die Nachricht des Kopten über Herrn Jaquenard, welche Lafau sogleich seinem Herrn mittheilte, war diesem sehr überraschend und ganz dazu geeignet, den Unliebenswürdigen in seinen Augen noch verhaßter zu machen. Vermont war minder empört darüber. Ich gedenke, Aegypten mein zweites Vaterland zu nennen, — sagte er, — muß mich deshalb mit seinen Sitten befreunden. Der Mann treibt allerdings nicht das nobelste Geschäft, indessen gibt es in unserm Europa Leute mit Sternen und hohen Chargen, die auf gleiche Weise für ihre Sultans thätig sind und vor denen sich doch Alles bückt. Ein Schuft ist Jaquenard als Mensch, das habe ich Dir gleich gesagt. Ich war auf meiner Reise — warum soll ich ein Geheimniß daraus machen! — in Geldverlegenheit. Armuth ist keine Schande und ich habe ein schönes Vermögen in Frank-

reich verlassen, um meiner Ueberzeugung nicht abtrünnig zu werden —

Braver Dermont! unterbrach ihn Jomard.

Ich sehe darin nichts Außerordentliches, — fuhr Dermont fort — Nun also, ich war in Geldverlegenheit und bat Herrn Jaquenard, dessen unerhört große Baarschaft ich zufällig gesehen, um eine kleine Summe als Darlehen. Denke Dir nur, der Franzose den Landsmann in der Fremde! Er schlug sie mir unter ganz erbärmlichen Ausflüchten ab.

Pfui! — rief Jomard unwillig — Du bist doch nicht noch in Verlegenheit? Dermont, es wäre Ver-rath an der Freundschaft, wolltest Du nicht freimüthig über das Meinige verfügen. Ich sehe, Du bist un-schlüssig. Du wirst mich beleidigen, Dermont.

Eben weil Du mein Freund bist, — erwiderte Dermont — will ich nichts von Dir nehmen. Ich wünsche, unsern Bund ganz rein von jeder Art Ei-gennutz zu halten.

Eigennutz? — rief Jomard lebhaft — Welcher Idee'n hältst Du mich fähig! Um einer elenden Hand voll Geld willen, auf das ich überhaupt gar keinen Werth lege, soll ich klein von Dir denken? Dermont, ich bitte Dich, fordere; nimm ohne zu fordern, was Du brauchst; führe unsere Kasse, sie soll gemeinschaft-lich seyn, ich will es haben. Das Ideal der Freundschaft steht mir zu hoch, als daß der Begriff getrennt-en Eigenthums hinauf reichte. Du übernimmst die Kasse, Dermont, Du mußt.

Wir wollen uns nicht entzweien, — sagte Der-mont lächelnd — ich übernehme die Kasse und werde sie gewissenhaft verwalten. Trennen wir uns, lege ich Rechnung — nein, wehre nicht ab deswegen — das gehört zur Ordnung. Was ich Dir dann schuldig bin, muß ich Dir freilich schuldig bleiben, bis —

Genug von dem unwichtigen Gegenstande! — rief Jomard — Auch kommt unser Menschenverkäufer dort wider seine Gewohnheit aus dem Zelte hervor und will zu uns. Ich werde kaum die Höflichkeit gegen ihn behaupten können.

Thue es doch ja, rathe ich! — sagte Dermont — Sieh, ich habe persönlich Ursache, ihm zu grollen, und bin doch nie abstoßend gegen ihn. Das verlangt die Lebensklugheit. Jaquenard's Annäherung verhinderte ihn, mehr zu sagen.

Es war Mittagzeit. Die Reisenden hielten die gewöhnliche Rast während der heißesten Stunden in einem kleinen Felsstale, wo sie Schatten gefunden hatten. Schwarze nackte Steinwände, vielfach zerklüftet

und gespalten, ragten zu beiden Seiten des Siefbachs, der, aus einer hochgelegenen Quelle entsprungen, in kurzem Laufe zum Nil hinab schäumte. Unten am Strome war die Mannschaft des Fahrzeugs gelagert. Die beiden Freunde standen auf einer Klippe und sahen dem Kaufmanne entgegen, der mühselig zu ihnen empor kletterte.

Schwer heiß! — keuchte er, als er die Höhe ge-wonnen hatte. — Wir sind in der Nähe von Edfu. Ich habe ein Geschäft dort. Würde es den Herren sehr unangenehm seyn, wenn ich Sie ersuchte, bis morgen früh hier zu verweilen? Es ist ein angenehmer Ort, schöne Felspartieen und dergleichen.

Was haben Sie denn für wichtige Geschäfte? — fragte Jomard etwas unfreundlich.

Geschäfte für Se. Hoheit, den Prinzen Ibrahim, antwortete der Kaufmann wichtig. — Wollen Sie meine Bitte erfüllen, hier bleiben bis morgen?

Gewiß, recht gern! — sagte Dermont — Reisege-fährten müssen sich gegenseitig gefällig seyn. Ihre Ge-schäfte sind überdem so schön!

Der Kaufmann sah Dermont blinzeln und erwiderte nichts. Dann wandte er sich zu Jomard und sprach: Ich habe noch eine besondere Bitte an Sie, bin überzeugt, daß Sie ein höchst solider junger Mann sind. Meine beiden Domestiken bleiben zurück, ich habe Vertrauen zu Ihnen, Sie werden sie nicht vom Fahrzeug lassen, es ist mein wohlervordenes Ei-genthum.

Verschonen Sie mich! — sagte Jomard kalt — Ich bin nicht zum Sklavenaufseher tauglich.

Haha! Scherzhaft! — rief der Kaufmann — Nun ich verlasse mich auf Sie. Wir sehen uns gegen Abend wieder, können vielleicht in der Nacht unsere Reise fortsetzen.

Ohne auf Jomard, der seinen Auftrag wiederho-lentlich ablehnte, zu hören, stieg der Sklavenhändler den Abhang nieder und sprach eine Weile mit mehr-ten schwarzen Nubiern, welche sich unterdessen eingefunden hatten. Dann setzte er sich auf einen ihrer Esel, grüßte die Freunde mit der Hand und zog ein-en Fußsteig über die Berge, welche ihn bald den Nach-schauenden unsichtbar machten.

Wirst Du nicht die Huldigung Deiner Schutzbes-ohlenen annehmen? — fragte Dermont scherzend — Sieh, dort steht der Grieche am Bord und die hübsche Braune neben ihm. Erlaube doch wenigstens, daß sie an's Land steigen und den Schatten suchen.

Sie thun es, wie Du siehst, ohne meine Erlaubniß einzuholen, — entgegnete Jomard. — Das Mädchen hat wirklich eine schöne Haltung. Ich wünsche von Herzen, daß sie die Gelegenheit zur Flucht benutze; es ist mir unbegreiflich, daß sie es nicht thut.

Elende Feigheit! — sagte Dermont — Die Griechen haben alle Sklavenseelen.

Lästere mir das Volk nicht! — rief Jomard aufglühend — Wir können uns darüber nicht verständigen, deshalb wollen wir nicht mehr streiten. Ich hätte Lust, mit dem Griechen zu sprechen, ihn um die Ursache zu fragen, warum er wie der treueste Diener bei einem Tyrannen bleibt, wenn ich nicht fürchtete, ihn dadurch zu einem entschlossenen Schritte zu reizen, wozu ich doch nicht gerade Veranlassung geben will.

Thue es dreist! — sprach Dermont — Ich bürgе Dir mit meinem Leben dafür, daß Du ihm die Flucht dringend anrathen kannst, ohne den mindesten Eindruck auf ihn zu machen. Wo fände er wieder ein so faules Leben? Ja wären wir mindestens in einem bevölkerten Lande, daß er Aussicht hätte, als Räuber ein gedeihliches Fortkommen zu suchen! Aber hier!

Jomard stieg rasch entschlossen von der Klippe hernieder. Die Araber lagen, mit dem halben Rasttage wohl zufrieden, auf dem moosigen Steingrunde; Viele schliefen, Einige sahen gedankenlos in den Strom hinab und der Reis hatte mit den Nägeln eine schachbretartige Figur in das Moos gekratzt, um mit dem Kopten das Spiel Syrdsche zu treiben, wozu dieser Steine auflaß. Die Kubierin saß mit gekreuzten Armen fern von den Uebrigen und zog die Schleier dichter um ihre Gestalt, denn Laseu beobachtete sie mit frechen Blicken und nur die Furcht vor dem groben Gefährten der braunen Schönheit hielt ihn ab, ihr mit unzweideutigen Artigkeiten näher zu treten.

Jomard schritt auf den Griechen zu, der ihm finster entgegen sah. Er grüßte ihn wohlwollend, der Sklave legte nach Art seines Volks mit leichter Kopfneigung die flache Hand auf das Herz. Jomard fragte ihn in italienischer Sprache, wo er gefangen worden sey?

Missolunghi! war des Griechen kurzer Bescheid. Es lag eine schwere tragische Geschichte in dem einzigen Worte.

Drückt Dich die Gefangenschaft sehr?

Der Grieche sah ihn trohlg an.

Ich meine es gut mit Dir. Hattest Du nie Gelegenheit zur Flucht?

Ein wildes Lächeln schwebte um den Mund des Mainotten. — Ich will noch nicht fliehen! sagte er in gebrochenem Italienisch.

Jomard spähte in seinen Zügen, deren versteckter Ausdruck viel Deutungen zuließ. — Ich weiß, was Dich hält! sprach er dann.

Der Grieche sah ihn mit funkelnden Augen an, sein Gesicht wurde bleich, sein Athem stockte.

Dich hält Deine junge Leidensgefährtin! fuhr Jomard fort.

Da zog der Sklave verächtlich seine Lippe in die Höhe und lachte; aber er ging doch zu der Kubierin und sprach mit ihr; sie wandte sich rasch um, es galt offenbar dem jungen Franzosen. Jomard wollte sie ansprechen, vielleicht verstand sie französisch durch ihren Herrn; seine Phantasie war viel mit ihr beschäftigt, obwohl nur ihres schrecklichen Schicksals wegen; er konnte ihr ein wohlthuendes Wort sagen; sie schien so traurig! Aber Dermont's lachende Augen, die er von fern bemerkte, hielten ihn davon ab; er lehrte der Sklavin den Rücken und gesellte sich wieder zu seinem Freunde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Den  
Zöglingen des königl. Blinden-Instituts zu  
Dresden und ihrem verdienstvollen  
Musiklehrer,

nach  
Anhörnung der musikalischen Aufführung  
in der Annenkirche, den 23. September  
1835.

Verschleiert liegt für Euch der Schöpfung Pracht.  
Noch nie saht Ihr des Lenzes Blumen sprossen,  
Nie hat der Tag auf Euch sein Licht ergossen;  
Denn Euern Blick umhüllt die ew'ge Nacht.

Doch auch an Euch hat mild der Herr gedacht:  
Das Reich der Töne ist Euch aufgeschlossen;  
Des Himmels Wonnen habt Ihr oft genossen;  
Zum bessern Seyn seydt Ihr durch sie erwacht.

Ihr wandelt hier schon in der Engel Chören,  
Und stimmt entzückt in ihre heil'gen Lieder,  
Durchdrungen von der Andacht Hochgefühl.

So kann die Welt nie Euern Frieden stören;  
Berklärte Geister steigen zu Euch nieder  
Und leihen tröstend Euch ihr Saitenspiel.

Hohlfeldt.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz = Nachrichten.

#### Aus Mainz.

(Beschluß.)

Ich habe Ihnen noch von einer großen Gemälde-Ausstellung (Münchener Schule) zu berichten, der zweiten, welche seit kurzer Zeit unser unermüdblicher Kunstverein den hiesigen Kunstfreunden vorführte. Vergleichen wir die Ausstellung dieser Schule mit derjenigen (vorhergegangenen), welche uns meist Gemälde der Düsseldorfer Akademie brachte, so müssen wir der letztern unstreitig den Vorrang einräumen; denn es ist gewiß, daß aus den Gemälden der Düsseldorfer Schule, welche unvergleichlich weniger Kunstmittel hat, doch mehr Kunstgeschmack, mehr Festhalten an Natur und treuen Studien hervorleuchtet als aus jenen der Münchener, was wohl mehr als eine Begründung haben mag, vorzüglich aber dem Haschen nach den Manieren der Vorbilder, was man bei den Münchener Künstlern so sehr wahrnimmt, zugeschrieben werden dürfte. Da indessen diese Ausstellung so reich an einzelner Guten war, so muß ich Ihnen Einiges daraus hervorheben. 1) Von Jacobs in München: Einen kleinen Amor, der seinen Pfeil abschneidet. Das Incarnat dieses wohlgezeichneten Knabenkörpers ist frisch und blühend; aber der Ausdruck des Ganzen ist weit entfernt, ein griechischer Eros zu seyn, vielmehr ganz germanisch; noch wirkungsvoller von Maas aus Brüssel ist 2): Ein Maler-Atelier mit den Bildnissen von 16 Kunstcollegen. Alle arbeiten an demselben Gegenstand, an dem Gemälde eines robusten Soldaten, der seine Waffen neben sich liegen hat. Eine seltene Meisterschaft documentirte Maas in diesem seinen Künstler-Atelier; die kunstheiteren Gruppen, wie er sie um das eine Modell aufstellt, sind wundervoll, überhaupt die ganze Attitüde voll Leben und Abwechslung. Die ganze Composition ist genial entworfen und über allen Ausdruck gut durchgeführt. Oben auf dem Atelier befinden sich plastische Modelle, Jupiter, Homer u. s. w. Der Künstler setzte den Preis dieses Meisterstücks auf 80 Louisd'or. Es ist das Dreifache werth! — 3) Von Adam Albert (München): Ruhe in einem Walde. Zwei gefattelte Reitpferde, ein brauner Engländer und ein Grauschimmel, gefattelt und gezäumt, beide von ihren Reitern verlassen, werden von einem alten Reitknechte, der sich behaglich im Schatten hinstreckt, am Zaumgerieme, das er um seinen rechten Arm wickelt, festgehalten. Vor dem Knechte stehen noch zwei Doggen. Ein herrliches Gemälde; alle Einzelheiten auf demselben tragen das Gepräge der echten Naturauffassung. — 4) Von Karl Altmann (Münchener Schule): Ein Gemälde, darstellend einige Tyroler Schmuggler im Hochgebirge. Sie haufen am Abhange eines Felsen, der bis in einen See reicht; auch hier treue Naturaufnahme und zugleich Vogelperspective. — 5) Von Maximilian Hans Hofer (Münchener Schule): Eine sehr große herbliche Landschaft mit dem fernen Hochgebirge und eingeschlossenen See'n. Das Ganze macht bei seiner herrlichen Beleuchtung, bei der bewundernswürdigen Luftperspective dieser Landschaft und bei dem Reichthume der Staffage einen sehr wirksamen Eindruck. — 6) Von Karl Altmann (Mün-

chener Schule): Ein herblicher Wald am Staremberger Forst, mit Jägern, Pferden und Jagdgefolge. Eine wundervolle Landschaft; glückliche Aufnahme, natürliches Colorit, Technik sind die Vorzüge dieses Gemäldes. — Viele Stücke dieser Ausstellung hat der Kunstverein an sich gekauft; andere sind durch Verlosung in unserer Stadt geblieben. So kann es kommen, daß durch solche Ausstellungen Kunstschätze nach Mainz kommen, die ohne sie wohl gewiß nicht hingekommen wären. Darum Dank unserm Kunstverein!

Unsere Messe, die im Augenblicke hier abgehalten wird, trägt die Farbe der gewöhnlichen Mainzer Messen. Im Detail-Geschäft ist etwas mehr Leben, im Großen aber ward nicht wahrgenommen, daß es Messzeit ist. Traurig genug für eine Stadt, die so glücklich für den Großhandel gelegen ist. Uebrigens bringt uns die Messe immer manche Sehenswürdigkeit. So erwähne ich Ihnen nur eines Wachsfiguren-Kabinetts von Hrn. Brandenburg aus Berlin, eine Sammlung, die vor den vielen anderen, die ich schon sah, große Vorzüge hat. Die Auswahl der Gegenstände, die scenisch-malerische Gruppierung derselben, Ausdruck, Attitüde, Costume, alles ist hier bewundernswürdig. Von alttestamentarischen Gruppen zeichnen sich hier aus 1) Abraham ist im Begriff, seinen Sohn Isaak auf Moria dem Herrn zu opfern. 2) Judith im Gezelle des assyrischen Oberfeldherrn Holofernes vor Bethulia mit ihrer Magd Abra. — Der neuteamentarischen Gruppen sind vier: 1) Die heilige Familie. 2) Das Abendmahl des Herrn nach Leonard da Vinci's berühmter la nappe. 3) Die Verklärung Christi auf Tabor. 4) Die Auferstehung Christi vom Tode. Sämmtliche Gruppen sind höchst ergreifend und außerordentlich werthvoll. Auch mehre Profanbilder sind in diesem herrlichen Kabinet; so z. B. Napoleon auf dem Paradebette u. m. a. Es ist höchst interessant, dieses Wachsfiguren-Kabinet zu besuchen; aber, sonderbar, auf gar viele, und nicht gerade nervenschwache Personen macht dieser wächserne, seelenlose Anblick einen schmerzvollen Eindruck!

#### Aus Copenhagen.

Am 24. August 1835.

Unser schöner aber eng begrenzter Sommer ist nun bald vorüber, wie Jephtha's Tochter zieht die Natur ihren schönsten Brautschmuck an, wenn sie dem Tode entgegengeht, und in der Stunde der Trennung fühlen wir doppelt, was wir verlieren. Doch das Andenken des Schönen hat sich in unsern Herzen befestigt, es lebt im Gesang des Dichters und in den Darstellungen des bildenden Künstlers, und eifrig greifen Alle nach der reichen Beute. Mit belebtem Gefühle sieht man das Neue und nachher wählt man. Von der Wahl kann noch nicht die Rede seyn, nur von den Neuigkeiten, und diese bringe ich dar. Dehlenschläger, der nach geschehener Einladung den Prinzen Christian auf einer Reise in den Provinzen begleitete, hat in einer Sammlung lyrischer Gedichte diese Reise beschrieben. Das Buch wird bald erscheinen.

(Der Beschluß folgt.)